

Nun sind schon rund vier Monate vergangen seitdem ich mich aus Oldenburg in Richtung Lima aufgemacht habe und die Zeit ist größtenteils wirklich wie im Flug vergangen. Meine ersten Tage und Wochen, Anfang September waren für mich erst einmal nicht sonderlich spaßig:

Mit mir kam eine Gruppe von ca 10 Spaniern im Hogar an, die für zwei Wochen eine Art "sozialen Tourismus" betrieben haben. Sie zahlten täglich eine Summe von 12 US-\$, im Gegenzug erhielten sie Unterkunft, Vollverpflegung und ein Wochenend-Ausflugprogramm. Unter der Woche arbeiteten, spielten, bastelten sie mit den Kindern im Salon.

Für die Kinder sind diese 14 Tage mit den vielen neuen Gesichtern eine schöne Abwechslung, denn oftmals wurden neue, spannende Spiele gespielt, es gab Extra-Kuschel-Spiel- und Leseinheiten...insgesamt lief alles ein bisschen lockerer und vergnüglicher ab (wie ich im Nachhinein beurteilen mag).

Für mich brachte das allerdings das Problem mit sich, dass alle vier Salons an Erwachsenen ziemlich überbesetzt waren, besonders der von Rosa mit den Jüngsten, für die ich mich entschieden hatte.

So gestalteten sich die ersten Wochen recht langweilig, da es teilweise einfach mehr Erwachsene als Kinder gab. Hinzu kam auch noch, dass ich im Gegensatz zu den Spaniern natürlich die Sprache sehr viel weniger beherrschte und so weniger gut auf die Kinder eingehen konnte. Zudem waren mir Mitarbeiter, Kinder und Abläufe des Heims noch völlig unbekannt, sodass anfangs viele Punkte zusammenkamen, die mir einiges abverlangt haben.

An einem der Wochenenden begleitete ich die Gruppe auf einen Ausflug zu einem Internat für bedürftige Kinder; ins Zentrum von Lima und schließlich zu einem Behindertenheim, ebenfalls für Bedürftige.

So bekam ich schon in den ersten Wochen sehr vielfältige Eindrücke von dieser riesigen Stadt, die zu verarbeiten durchaus Kraft gekostet haben. Ich war deshalb sehr froh über die Möglichkeit mit den Spaniern über das gemeinsam Erlebte diskutieren zu können, denn obwohl es für mich der zweite Aufenthalt in Peru ist, treffe ich immer wieder auf die unterschiedlichsten Extreme, die sehr traurig, erschütternd, aber natürlich auch wunderschön und beeindruckend sind.

Dabei bleiben einige Bilder besonders im Gedächtnis hängen, wie zum Beispiel ein alter, vielleicht kranker Mann, der zwischen dem Trubel von Markt und Straße den Müll durchwühlt und brauchbare Sachen sucht - sprich das Bild von Menschen, die aus ihrer Armut heraus versuchen, auch nur die kleinste Möglichkeit zu nutzen, etwas zu essen zu bekommen. Ebenso eingepreßt hat sich bei mir, wie viele Kinder, die ganz offensichtlich unter der Armutsgrenze leben, sehr viel fröhlicher, ausgelassener z.B. auf der Straße spielen und lachen, als andere Kinder, die überbehütet nur im schicken Wohnzimmer sitzen.

Das kann man natürlich nicht pauschalisieren, aber oft habe ich - ganz subjektiv natürlich - eine andere Lebensfreude bei Kindern und Jugendlichen in ärmeren Vierteln gefühlt, als bei Kindern aus wohlhabenderen Familien, die ich z.B vom Schüleraustausch kenne.

Über ebensolche Gedankengänge konnte ich also mit den Spaniern sprechen, was durchaus Erleichterung brachte.

Die Situation im Salon änderte sich für mich mit der Abreise der Spanier (was absolut kein Angriff gegen die Spanier sein soll, ganz im Gegenteil, ich habe mich sehr gut mit ihnen verstanden!), seitdem sind Rosa und ich morgens mit nur 3-5 Kindern alleine, nachmittags kommen bis zu 18 Kinder und Harold.

Harold ist ein 18-jähriger Junge, der früher selbst als Kind im Hogar war, jetzt vormittags eine von Spendengeldern finanzierte Ausbildung zum Koch macht und als "Gegenleistung" nachmittags im Salon von Rosa hilft.

So begann für mich langsam der Alltag:

Von Montags bis Freitags bin ich morgens um 8.00 im Salon der "Conejitos Felices" (ca. 3-6-jährige), um den wenigen Kindern, die morgens da sind, bei ihren Hausaufgaben zu helfen, soweit sie schon welche bekommen.

Einschließlich Extra-Übungen dauert diese Arbeitsphase ca. bis um 10.00, bis zur Zeit des

Refrijerios. Meist gibt es einen kleinen Snack in Form von Brot und Saft.

Danach beginnt die Spiel- und Duschphase bis zum Mittagessen um 11.45. Um 12.30 essen die Erwachsenen, während die Kinder des zweiten Turnos langsam eintrudeln und schließlich um 13.30 essen. Für mich folgt eine Stunde Mittagspause, um 14.30 geht's mit einigen Kindern mehr in den Nachmittag, welcher nach dem Lonche gegen 17.00 endet.

Schnell zeigte sich, dass der komplette Tag 100%-ig durchgeplant ist und dass Verzögerungen nur ungern hingenommen werden. Für alles und jeden gibt es eine bestimmte Aufgabe, einen Zuständigen etc.

Es stellte sich für mich die Frage, "Was machst du hier eigentlich? Es gibt in jedem Salon Educadores, die die mit ihrer jeweiligen Gruppe gut zurecht kommen, alles läuft geregelt ab. Ich als Voluntaria habe zwar die Aufgabe, die Educadores in ihrer Arbeit mit den Kindern zu unterstützen, aber letztendlich liefere das ganze auch genauso gut ohne mich.

Nachdem aber einige Wochen vergangen waren und ich mich einigermaßen in den Betriebsalltag eingelebt hatte, habe ich versucht, mich darauf zu besinnen, was ich als Voluntaria beitragen kann, auch wenn ich realistisch betrachtet eventuell als Arbeitskraft nicht gebraucht würde:

Meist steckt eben dieser Beitrag in recht kleinen Dingen, wie zum Beispiel im Helfen bei Englisch-Hausaufgaben (da außer den Voluntarios niemand Englisch spricht), in Aktionen wie das Backen von deutschen Weihnachtsplätzchen, deren Verkaufserlös dann dem Hogar zugute kommt oder einfach nur das Zeigen von für die Kinder unbekanntem Spielen oder Liedern... diese Aufführung könnte man wohl noch fortführen, das Entscheidende an der Sache ist allerdings, dass ich mir im klaren darüber bin, dass ich die Welt nicht völlig verändern kann, sondern versuchen kann, dem Alltag sowohl der Kinder, als auch der im Hogar arbeitenden Personen ein wenig neue Farbe zu bringen.

Ich muss sagen, dass ich dabei eine Menge Spass habe und Freude daran habe, mit den unterschiedlichsten Kindern zu arbeiten. Einige wirkten anfangs eher schüchtern, haben mit der Zeit aber auch Vertrauen zu mir gefasst, andere waren von Anfang an sehr anhänglich, wieder andere sind sehr frech und es ist schwierig, ihnen klar zu machen, wo ihre Grenzen liegen.

Unterbrochen wird der Heimalltag von Festlichkeiten wie der monatlichen Messe unter freiem Himmel mit Pfarrer Bernhard, Ausflügen wie in der vierten Adventswoche in einen Vergnügungspark mit allen Kindern oder für mich persönlich ein Wochenende mit Freunden am Strand.

So wird es selten langweilig und da die Mehrheit der andern hier arbeitenden Personen eine gute Portion Humor hat, werden selbst stressige Phasen mit ein paar Witzen gut überwunden. Solche Momente tauchen immer wieder auf, beispielsweise wenn wir Voluntarios beim Hausmeister um eine Banalität wie Klopapier oder Seife bitten und als Antwort lediglich einen bösen Blick ernten und schließlich das Gewünschte irgendwann vorgeknallt bekommen. Ein solcher Umgangston ist zwar nicht der Weltuntergang, macht aber den Alltag das eine oder andere Mal durchaus ein Stück unangenehmer.

Ebenso ist es sehr bedauernd, dass neue Freunde, die man hier gewonnen hat, nicht ins Heim zu Besuch kommen dürfen.

Ich bin gespannt auf das fid-Seminar in Bolivien und hoffe, daraus wertvolle Informationen und Tipps für das kommende halbe Jahr zu ziehen. Für selbige 7 Monate habe ich den Plan, mit einer Gruppe von Kindern im Garten kleine Beete anzulegen, die dann von den jeweiligen Kindern gepflegt werden.

Insgesamt kann ich wohl behaupten, dass mich die vergangenen vier Monate an Erfahrung um einiges bereichert haben und ich nicht bereue, die Entscheidung getroffen zu haben, hier her zu kommen.